

Sattler- und Portefeuille- Zeitung

Erscheint wöchentlich Freitags :: Bezugspreis durch die Post 1,20 M. vierteljährlich

Inserate für den Arbeitsmarkt 20 Pf., alle andern 30 Pf. pro 3 gespaltene Petitzeile

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten Lederverarbeitungs-Industrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 34 .: 23. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräudenstraße 106 .: Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 19. November 1909

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Der Weg zur Macht! IV. — Streiks und Lohnbewegungen. — Mut gegen auch der Kameled. — Die Fruchtbarkeit in der Tierwelt. — Sitzung des Schiedsgerichts für das Portefeuille- und Reiseartikelgewerbe des Offenbacher Industriegebietes. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Treibriemen-sattler Deutschlands. — Aus unserem Beruf. — Handschau. — Korrespondenzen. — Bücherchau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Verammlungsständer. — Anzeigen.

Für die Woche vom 21. bis 27. November ist der 48. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger wie fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Berlin. In der Berliner Elektromobil-Droschken-Akt. (Ges. „Wagab“) haben sämtliche Handwerker wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt. Die Firma unterhält 2 Betriebe und zwar in der Chausseestr. 128 und in Halensee. Beide Betriebe sind gesperrt.

Ausland.

Bern (Schweiz). Achtung, Kollegen, Achtung! Am 30. Oktober wurde von unseren Kollegen die Kündigung eingereicht. Bezug ist strengstens fernzuhalten. Verhandlungen sind angebahnt.

Obernöwil (Schweiz). Die Gerberei und Riemenfabrik von Hesti & Cie. ist gesperrt und Bezug von Riemenfädeln strengstens fernzuhalten.

Zürich. Die Reiseartikelfabrik von Gebrüder Lehmann ist wegen Maßregelung des Vertrauensmannes gesperrt.

Wien. Die Treibriemenarbeiter von Lenhart & Wögerbauer stehen im Streik. Gesperrt sind ferner in Pardubitz Werkstattd Gladna, Prag die Firma Stein & Freund, Kaschan die Firma Rolsch & Frankenstein und in Karlsbad die Firma Hoferer.

Der Weg zur Macht!

IV.

Die Frage, ob sich die Lebenshaltung beziehungsweise die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse gehoben oder gesenkt hat, ist wirklich nicht leicht mit einem uneingeschränkten glatten Ja oder Nein zu beantworten. Die Arbeiterschaft hat ein eminentes Interesse daran, gerade diese Frage möglichst genau beantwortet zu sehen. Nach unserer bescheidenen Meinung ist dieses aber nicht möglich. Versuchen wir, uns dieses zu erklären. Die Arbeiterschaft ist ein Teil des Volksganges, also der menschlichen Gesellschaft. Sie wird demnach, natürlich vorausgesetzt, daß entgegenwirkende Kräfte nicht vorhanden sind, den Aufstieg beziehungsweise Abstieg der Gesellschaft ohne weiteres mitzumachen haben. Wollen wir die oben gestellte Frage also beantworten, so hätten wir zunächst festzustellen, welche Stellung, welche Position nahm, sagen wir vor 30

oder 40 Jahren, die Arbeiterschaft innerhalb der Gesellschaft ein. Mit Hilfe der Statistik müßte festgestellt werden: was wurde zu jener Zeit an Lebensmitteln, täglichen Bedarfsartikeln, Indutrieerzeugnissen usw. im Laufe des Jahres konsumiert? Wie hoch stellten sich die Durchschnittspreise dieser Gegenstände zur gegebenen Zeit? Wie hoch war das Gesamteinkommen und Vermögen der Bevölkerung? Wie waren die öffentlichen Lasten, also Steuern, Abgaben irgendwelcher Art, verteilt? Und zum Schluß die wichtigste Feststellung, welchen Anteil hatte im Durchschnitt der einzelne Arbeiter an diesem Verbrauch und an dem Einkommen und Vermögen der Gesellschaft? Aber nicht nur dieses müßte festgestellt werden, denn der Arbeiter ist doch nicht nur ein Kartoffeln, Brot oder Schmalz verzehrendes Subjekt, sondern vor allen Dingen Mensch. Als solcher hat er aber auch stets Ansprüche auf geistige Genüsse geltend gemacht. In welchem Maße konnte er dieselben früher befriedigen und in welchem Maße ist ihm dieses in der Jetztzeit möglich geworden? Erst wenn man diese hier aufgeworfenen Fragen für einen bestimmten früheren Zeitpunkt annähernd genau beantwortet hat und die gleiche Berechnung dann auf die Gegenwart überträgt, dann erst würde die Differenz uns ziemlich genau die Hebung oder Senkung der Lebenshaltung des Arbeiters zeigen. Vieles Zahlenmaterial steht uns, und insoweit der früher arg vernachlässigten Statistik, wohl überhaupt niemandem zur Verfügung, man hat deshalb zu Fortbehalten ge-griffen, um wenigstens in etwa eine Grundlage zu haben. Festgehalten muß aber besonders werden, daß die gewonnenen Durchschnittsziffern, soweit sie sich auf die Gesamtheit der Bevölkerung beziehen, wenig, um nicht zu sagen gar keinen Wert haben. Wert haben eben nur die Anteilziffern. Was kann es zum Beispiel dem Arbeiter helfen, wenn der Fleischverbrauch gestiegen ist, er selbst aber an dieser Steigerung keinen Anteil nehmen konnte! Aber gerade um diese Anteilziffern zu ermitteln, fehlt uns jedwede Grundlage. In neuester Zeit hat man in Deutschland einen dahingehenden Versuch unternommen, der als Anfang ja sehr dankenswert, zur strikten Beweisführung aber doch vollkommen ungenügend ist. (Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien in Deutschen Reiche). Amerika betreibt derartige Feststellungen seit dem Jahre 1890, in den letzten Jahren sollen sich dieselben auf 4169 Fabriken erstreckt haben, immerhin schon eine ganz andere Basis, als die 879 Familien, die von der deutschen Statistik erfasst wurden. Diese amerikanische Statistik nun hat Kautsky benutzt und daraus nachgewiesen, daß die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter trotz der gewaltig gestiegenen Löhne sich verschlechtert hat, da noch härter als die Löhne die Preise der täglichen Bedarfsartikel stiegen. Das ist aber unseres Erachtens selbst nach der Kautskyschen Statistik nicht richtig, denn seit 1890 stiegen der Geldlohn von 101,0 auf 122,4, also um 21,4 Proz., die Lebensmittelpreise um 18,2 Prozent, mithin die Kaufkraft des Lohnes

um 2,9 Proz., nur wenn man, wie Kautsky, nur bis zum Jahre 1896 zurückgreift, ändert sich das Bild, und seit dem Jahre 1896 hat sich tatsächlich die Kaufkraft des um 22,9 Proz. gestiegenen Geldlohnes infolge der um 25,1 Proz. gestiegenen Lebensmittelpreise um 2,7 Proz. verringert. Mit anderen Worten, der amerikanische Arbeiter lebt heute trotz der um nahezu 23 Proz. gestiegenen Löhne schlechter als im Jahre 1896. Die Differenz ist sehr gering, aber sie ist vorhanden. An dieser Tatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß Kautsky, wie das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ nachweist, „vergessen“ hat, die Steigerung der Stundenlöhne und die Verkürzung der Arbeitszeit anzugeben. Kautsky malt eben, wie das Beispiel zeigt, nicht vollkommen naturgetreu. Nebenständliches läßt er fort. Sicher ist es für den Arbeiter nicht unerleut, sondern von großem Werte, wenn er den gleich hohen Wochenlohn, sagen wir anstatt wie früher in 53 Stunden, jetzt in 48 Stunden verdient. Es sind fünf Stunden Mußezeit, die auch bewertet werden müssen, ja, die unter Umständen, wenn auch nicht immer, einer Verlängerung der Erhaltung der Arbeitskraft und damit einem Kapitalgewinn gleichgestellt werden können. Aber für die Deckung, für den Einkauf von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln kommt trotz alledem immer nur die Summe in Betracht, die am Wochenlohn dafür zur Verfügung steht, und das ist eben der erzielte Geldlohn. Aber wenn das nun wirklich annähernd so sein sollte, in Amerika nämlich, so beweist diese Statistik für uns wenig oder nichts, nicht aber deshalb, weil es eine amerikanische Statistik ist, sondern weil in Amerika ganz anormale Verhältnisse auf allen Gebieten herrschen. Amerika ist Keuland. In Amerika wird Raubbau getrieben auf allen Gebieten, auch auf dem Lohngebiete. Man kann ganz getrost ohne jede Statistik behaupten, daß die Arbeitslöhne in Amerika in früheren Jahren, infolge des relativ schwachen Angebots und der großen Nachfrage, bedeutend höher waren, als sie es unter normalen Umständen gewesen wären. Und je mehr die Besiedelung Amerikas vorwärts schreitet und sich den Verhältnissen der „Alten Welt“ nähert, um so mehr werden sich auch die dortigen Löhne in ungefähr dasselbe Verhältnis zur Arbeitsleistung fügen müssen wie hier im alten Europa. Konnte man noch vor fünfzehn bis zwanzig Jahren darauf rechnen, in Amerika durch seiner Hände Arbeit einen nicht nur absolut, sondern auch relativ höheren Lohn als in Europa zu verdienen, so hat sich dieses, wie die Kautskysche Statistik zeigt, in den letzten zwölf Jahren zugunsten der amerikanischen Arbeiter geändert. Daß der Niedergang nicht schlimmer wurde, ist den gewaltigen Anstrengungen der amerikanischen Gewerkschaften zu verdanken. Damit wäre für uns diese Frage eigentlich erledigt, doch sehen wir zu, wie sich bei uns die Verhältnisse gestaltet haben.

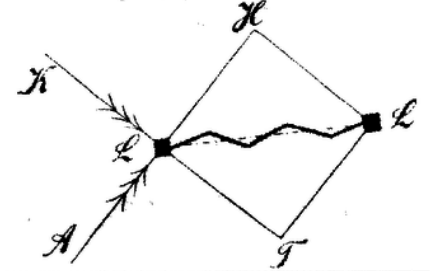
Die Lohnstatistiken der verschiedenen Gewerkschaften Deutschlands zeigen ein erfreuliches Steigen der Löhne, mit denen Hand in Hand eine stetige Verkürzung der Arbeitszeit geht.

Staatsfn zieht aus der amerikanischen Statistik den Schluß, daß es auch den deutschen Gewerkschaften schwer und schwerer, ja zeitweise unmöglich sein wird, vorwärts zu kommen, wegen des ständig wachsenden Widerstandes der Unternehmer. Daß es den Gewerkschaften heute schwerer als früher wird, einen Schritt vorwärts zu kommen, haben wir schon im vorigen Artikel nachgewiesen, das ist richtig. Ebenso richtig und ungleich wichtiger ist aber die Tatsache, daß wir heute einen einmal nach vorwärts getanen Schritt nicht so leicht wieder zurückgehen. Staatsfns Gegner halten ihm nun vor, daß er mit dieser Ansicht die längst totgesagte „Verelendungstheorie“ von Marx wieder ins Leben zurückgerufen habe. Nach dieser Theorie sollen angeblich die Lebensverhältnisse der Arbeiter elend und immer elender werden, bis, um mit Zäppler zu sprechen, „unerkträglich wird die Last“, und durch eine gewaltige und gewalttätige Revolution das arbeitende Volk seine Unterdrücker zu Boden schlagen wird, um dann auf diesen Trümmern eine neue Gesellschaftsordnung zu errichten, in der die soziale Gleichheit, die Gerechtigkeit und der Menschheitsfrieden dauernde Stätte haben sollen. Der Gesamtbesitz an Fabriken, Bergwerken, Eisenbahnen und überhaupt aller Produktionsmittel würde Gesellschaftseigentum werden und jeder einzelne würde nur durch und für die Allgemeinheit seinen Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung finden. Das wäre denn in Wirklichkeit das Ende aller Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Dieses Ziel ist nun in der Tat das Ziel der internationalen, auf sozialistischen Boden stehenden Arbeiterbewegung. Nur nimmt man heute allgemein an, daß der Weg zu diesem Ziele nicht durch eine vorübergegangene, die Menschheit fast wieder auf die Stufe des Tieres erniedrigende „Verelendung“ gehen muß. Aber ist denn Marx, dem diese Theorie immer von Antimarristen in die Schuhe geschoben wird, in der Tat dieser Ansicht gewesen? Da wir in dem Labyrinth des Marxschen Gedankenbaues nicht genügend heimisch sind, fragen wir idon vor einigen Jahren mal einen der bekanntesten Antimarristen (falls es notwendig wird, werden wir den Namen nennen) nach dem Vorhandensein der sogenannten „Verelendungstheorie“. Wir vermochten es nicht zu begreifen, daß ein Mann von so scharfem Verstande wie Marx alles Heil von einer Verelendung der Massen erwartet und trotzdem, anstatt diese Verelendung ihren Weg gehen zu lassen, der Arbeiterchaft den Rat gab, sich gewerkschaftlich wie politisch zu organisieren und den energischsten Kampf gegen die Verelendungsabsichten der Kapitalisten zu führen. Dieses erschien uns mit Recht unlogisch und unverständlich.

Besagter „Antimarrist“ sagte uns ungefähr folgendes: „Man kann zu Marx stehen wie man will, aber das muß man ohne weiteres zugeben, eine „Verelendungstheorie“ hat er nicht aufgestellt; was unter dieser Bezeichnung fortwährend durchgehandelt wird, ist

nichts weiter als ein Produkt der Phantasie seiner Gegner, ein Popanz, den man sich selbst verfertigt, um ihn dann totzuschlagen.“ Also mag auch für uns die „Verelendungstheorie“ hiermit abgetan sein.

Was stets und ständig in der Öffentlichkeit als „Verelendungstheorie“ bezeichnet wird, ist offenbar nichts anderes als die Verelendungs-tendenz des Kapitals. Es geht dieser „Theorie“ nicht anders, wie es etwa dem „ebernem Lohngeies“ von Zäppler geht. In absoluter Reinheit ist dieses Geies sicher nie vorhanden gewesen und kann auch kaum irgendwo vorhanden sein. Trotzdem sind diejenigen im Unrecht, die da heute schreiben, daß das „eberne Lohngeies“ voll-kommen überwunden ist. Man öffne nur gründlich die Augen und man spürt es noch heute auf Schritt und Tritt und in jeder Werk-statt. Es geht in der Tat diesen Theorien nicht anders, als allen wissenschaftlichen Theorien und Lehrläsen. Das Geies der Schwere sagt uns z. B., daß alle Körper, ganz gleich ob sie ein Stück Eisen, ein Stück Papier, oder eine Flaumfeder darstellen, gleich schnell zur Erde fallen. Ein Versuch zeigt sofort, wie „salich“ diese Theorie, dieses physikalische Geies ist. Und doch ist es richtig, nämlich im luft-leeren Raum trifft die Behauptung des Geiees voll und ganz zu. Da wir nun aber keinen luftleeren Raum haben, sondern nur annähernd luftleere Räume auch nur künstlich herstellen können, um dieses Experiment vorzunehmen, ist man leicht geneigt, das Geies über die Schwerkraft als salich zu bezeichnen. Hier ist es also nur der Widerstand der Luft, der die Körper daran hindert, gleich schnell zu Boden zu fallen. Bei Entfernung des Widerstandes jedoch zeigt sich sofort die Richtigkeit der Theorie. Also wir leben, daß Laboratoriumsversuche im pra-faktischen Leben insofern der sich bemerkbar machenden Widerstände stets eine gewisse Abänderung erfahren. Versuchen wir nun daher an der Hand eines Beispiels das Wirken der gegen-sätzlichen Wirtschaftskräfte als den Kampf zwischen Kapital und Arbeit darzustellen. Ein Satz aus der Mechanik der Kräfte sagt: Wirken zwei gleich starke Kräfte unter einem Winkel auf einen zur Fortbewegung bestimmten Körper ein, so bewegt sich derselbe weder in der Richtung der einen noch in der der anderen Kraft, sondern in der Richtung der Diagonale des Parallelo-gramms der Kräfte. Folgende kleine Zeichnung mag dieses erläutern:



Das Kapital hat, darüber dürfte wohl niemand im Zweifel sein, die Tendenz, die Arbeitslöhne und damit die Lebenshaltung der Arbeiterchaft herabzudrücken: einige weiche Naben unter den Kapitalisten ändern daran nichts, sondern bestätigen nur die Regel. Bezeichnen wir also den jetzigen Stand unserer Lebenshaltung mit dem Buchstaben L., so leben wir, wie die Kraft des Kapitals, K., versucht ist, die Lebenshaltung nach der Tiefe, dem Buchstaben T zu drücken. Diesem Bestreben steht aber die Arbeiterchaft mit ihren Organisationen einen energischen und erfolgreichen Widerstand entgegen. Die Arbeiter versuchen ihre Lebenshaltung in die Höhe, also in der Richtung der Linie A—H zu schieben; das kann ihnen aber infolge des Widerstandes der Kapitalisten ebensowenig vollkommen gelingen, wie umgekehrt den Kapitalisten, die den Punkt T zu erreichen versuchen. Bei annähernd gleichem Kräfteverhältnis wird sich daher die Lebenshaltung der Arbeiterchaft ungefähr auf der punktierten Linie L.—L. bewegen, die, als Ganzes betrachtet, eine stei-gende Tendenz zeigt und im großen und ganzen ungefähr parallel mit der steigenden Kulturentwicklung der menschlichen Gesellschaft gehen dürfte.

Die Linie L.—L. wird naturgemäß nicht immer unbedingte festgehalten werden können, sondern sehr wahrscheinlich, je nachdem wie die eine oder die andere der Kräfte, durch momentane Umstände begünstigt, ein gewisses Ueber-gewicht über die gegnerische Kraft gewinnt, wird die Lebenshaltung der Arbeiter bald mal etwas über, bald etwas unter der Linie L.—L. also ungefähr so, wie es die eingekreiste Sack-stimme darstellt, sich befinden. Diese kleine Zeichnung stellt uns aber mit plastischer Deutlichkeit das Ringen der beiden Gegner dar, sie mahnt uns vor allem, alle Kräfte anzuspannen, um zu verhüten, daß die Absicht des K., uns nach dem T-Punkt zu bringen, verwirklicht wird. Wir sehen ferner, daß die menschliche Kulturentwick-lung zweifellos sich in beide Richtungen bewegt. Dafür bedarf es keiner Beweise. Jeder wird ohne weiteres zugeben, daß die An-sprüche, die heute alle Klassen der Gesellschaft aus tägliche Leben stellen, bedeutend höhere sind als vor etwa 30—40 Jahren, und daß sich diese Ansprüche täglich und stündlich steigern, nicht auch jeder, der offenen Auges durch die Welt geht. Aber um nur im gleichen Maße an den Errungenschaften von Kultur und Fort-schritt teilzunehmen, ist die Arbeiterchaft ver-pflichtet, zu kämpfen mit allen zu Gebote stehen-den Mitteln. Es ist daher unsinnig, stets nur darauf hinzuweisen, was hatten wir früher, und was haben wir jetzt. Richtiger ist es also immer, festzustellen, welchen Plak, welche Posi-tion innerhalb der Gesellschaft nahmen wir als Arbeiter früher ein, wie groß war unser An-teil an den Lebensgenüssen und geistigen Kulturerrungenschaften (Schule, Theater, Kunst usw.) früher und wie groß ist er heute. Da uns eben genügend sichere Unterlagen für eine genaue Feststellung dieser Tatsachen fehlen,

Die Fruchtbarkeit in der Tierwelt.

Von M. S. Baegle.

(Nachdruck verboten.)

Unter der Fruchtbarkeit eines Tieres versteht man die Fähigkeit desselben, innerhalb einer gewissen Zeit einer mehr oder weniger großen Anzahl von Jungen das Leben zu geben. Selbstverständlich hängt von der Größe des Fortpflanzungsvermögens zunächst und hauptsächlich die Aufrechterhaltung des nötigen Gleichgewichts ab, und wir haben uns zu-börderst mit den hier herrschenden Einrichtungen bekannt zu machen und dann zuzusehen, ob sich in der Gesamtheit der Lebensbedingungen jeder ein-zelnen Art wichtige und genügende Momente auf-finden lassen, welche die vorhandenen Abweichungen erklärlich machen.

In der Tat treten in dieser Hinsicht die auf-fälligsten Eigenümlichkeiten und ganz unerwartete Verschiedenheiten auf. Die unmöglich einer tieferen Begründung entbehren können. Raum-mangels wegen können wir hier nur wenige der auf-fälligsten Beispiele und wenige Andeutungen über die Gesichtspunkte geben, die höchstwahrscheinlich diese oft wunderbar erscheinenden Verhältnisse vor-züglich bedingt haben mögen.

Während z. B. der Elefant nur alle 3—4 Jahre ein Junges zur Welt bringt, das Pferd nur alle 2 Jahre eins, hat das Schwein alljährlich zwei-mal 8—10 Junge, der Hase jährlich zwei- bis drei-mal 3—4 Junge, die Maus jährlich vier- bis sechs-mal 4—10 Junge. Der Adler legt wahrscheinlich alljährlich einmal höchstens 2 Eier, der Sperling jährlich zwei- bis dreimal 4—6 Eier, das Haushuhn den ganzen Sommer hindurch bis zu 100 Eier, der Frosch legt jedes Jahr einmal 3000—4000 Eier, der Bitteraal bringt jährlich zweimal 4 bis 6 Junge zur Welt; der Laach dagegen legt jährlich auf einmal rund 27000 Eier, der Hering zirka 47000 Eier, der Schlei gegen 300000, der Saunseimmetling jährlich etwa 3 Mil-lionen; der Seidenspinnerling produziert jährlich 300—400 Eier, eine Bienekönigin jährlich einmal 10000 Eier usw. Um diese außerordentlichen Diffe-renzen nur annähernd würdigen zu können, müssen sehr verschiedene Momente, die von wesentlichem Ein-fluß auf das Leben der Tiergattungen sind, in Rech-nung gezogen werden.

Zunächst muß man die Dauerhaftigkeit der Tiere in Anschlag bringen, die von ihrem Körperbau, ihrer Größe, Bewaffnung, Schnelligkeit der Bewegung, von der Menge ihrer Feinde, der einfachen oder ge-fährlichen Lebensweise, der Sicherheit ihres Aufent-

haltes und sehr vielen anderen Umständen mehr ab-hängt. Demnach muß die Art des Erwerbes der Nahrungsmittel in Betracht kommen, ob dieser leicht oder mit Schwierigkeiten, großen Kraftanstrengungen verknüpft, ob die Nahrung im Ueberfluß vorhanden sei oder nur verhältnismäßig sparsam sich finde, ob ihnen eine größere Auswahl der Nahrungstoffe möglich oder nicht, und ähnliches. In dieser Be-ziehung werden dann Pflanzenfresser besser daran sein als Fleischfresser, deren Nahrung die Flucht er-zwingt oder sich berbergen kann; Vögel, die zwischen tierischer Kost und Körnerkost wechseln können, wie unsere Sperlinge, die im Frühjahr Raupen und Käfer verzehren und darauf erst zur Pflanzen-nahrung übergehen, sind natürlich günstiger gestellt als andere, die vielleicht nur auf Samen oder In-sektenlarven allein beschränkt sind. Diese sind dann eher imstande, eine große Brut zu erzeugen, haben aber auch in der Regel mehr Feinde oder können sich nicht so ausdauernd verteidigen usw. Bei den Eier-legenden Gattungen kommt viel darauf an, ob die Eltern die Eier beschützen und pflegen oder vernach-lässigen und unbedacht lassen, weil dann im letzteren Falle viel größere Eisengen produziert werden müssen, wenn auch eine ganz geringe Zahl ihre Be-stimmung erreichen soll. Die Eier des Adlers ge-langen gewiß in der bei weitem größten Mehrzahl

müß es uns genügen, an der Hand der dürftigen Zahlen, die durch die Statistiken der verschiedenen Gewerkschaften herbeigebracht werden konnten, zu beweisen, daß die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sich etwa in demselben Maße gehoben hat wie die Kultur- und Entwicklung der Menschheit überhaupt. Und es aber nochmals zu sagen: um dieses Ergebnis zu erzielen, war die Einbeziehung der gesamten Kraft der Arbeiterklasse erforderlich, und sie wird es in Zukunft in steigendem Maße sein, denn die Widerstände der Kapitalistenklasse und der Staatsgewalt steigen gleichfalls gewaltig. Also um unsere Lebenshaltung auch nur in gleichem Verhältnis zur Gesamtentwicklung des Gesellschaftsorganismus zu erhalten und nicht den Verelendungstendenzen des Kapitals zu unterliegen, ist die Ausspannung aller Kräfte erforderlich!

Hoffentlich ist und bleibt sich die Arbeiterschaft aller Kulturländer über die Tatsache stets im klaren und weiß, daß sie nicht nachlassen darf, sondern alles tun muß, um ihre Stoffkraft zu heben, um nicht die „Verelendungslehre“, die es, wie wir nachgewiesen haben, in Wirklichkeit gar nicht gibt, zur Verelendungslehre in Wirklichkeit werden zu lassen. Im dem nächsten Artikel werden wir an der Hand der Entwicklung der Warenpreise und der Löhne noch etwas detailliertere Angaben machen, die aber unsere jetzigen Feststellungen im wesentlichen bestätigen dürften.

Verichtigung! Im Schlußabsatz des Artikels „Der Weg zur Macht“ in der vorigen Nummer befinden sich 2 sinnentstellende Druckfehler. Es muß heißen: ... zu dem eigentlichen Differenzpunkt in der Streitigkeit“ usw. Im nächsten Satz muß es heißen: ... und Bectzung der Arbeitseig.“
D. Med.

Streiks und Lohnbewegungen.

Fresden. Mit einem kleinen Erfolg hat die Lohnbewegung der Treibriemenfabriker bei der Firma Hermanns Heinrich Hildeff- & Co. gesendet. Anlaß hierzu gab der letzte Steuererhebung einerseits, andererseits aber das rigorose Vorgehen des Herrn Direktors. Hatte sich doch ein Arbeiter, der 30 Jahre im Betriebe tätig war, erlaubt, krank zu sein; sofort kündigte der Herr Direktor die Gehaltsbeziehung, dem Kollegen von jenem so schon nicht hohen Stundenlohn noch 3 Pf. abzugeben, weil der Herr meinte, der Arbeiter verdiene bei seinem hohen Alter nicht mehr. Denn er äußerte sich, sein Betrieb sei kein altes „Männermittel (Spital), wem es nicht paßt, der gehe! Das nahm sich der Arbeiter so zu Herzen, daß ihn abends der Schlag rührte und er starb. Wenn man sich überlegt, daß dieser Arbeiter fast ein ganzes Menschenalter für die Firma geströhnt, und daß die Firma das letzte Jahr bei Beschäftigung von 85 Arbeitern einen Reingewinn von rund 230 000 Mk. hatte, so hätte der Arbeiter in seiner 30jährigen Tätigkeit der Firma rund 100 000 Mk. verdient. Auf Grund dieses Rechenexempels muß man die Handlungsweise des Herrn Direktors, dem es sonst beliebt, die Arbeiter mit „liebe Kinder“ anzureden, schiefel nennen. Die Arbeiter, die größtenteils glauben Lebensstellung zu haben, wurden dadurch nun eines anderen belehrt. In mehreren Betriebsbesprechungen einigte man sich

und es wurden folgende Forderungen gestellt: Lohn-erhöhung 15 Proz. für Hebertätigkeiten 25 Proz. Sonntagsarbeit 50 Proz. Mindestlohn 40 Pf. pro Stunde, Arbeitsdauer Sommer wie Winterhalbjahr um 6 Uhr, Sonnabends um 5 Uhr bei voller Bezahlung. Erziehung eines Arbeiterausschusses. In Rücksicht der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse sind diese Forderungen minimale zu nennen und man glaubt auch, daß diese Forderungen bewilligt werden würden, aber weit gefehlt, zunächst lehnte es der Direktor ab, mit den Vertretern der Organisationen (es waren auch Vederarbeiter daran beteiligt) zu verhandeln. Darauf wurden aus der Mitte der dort beschäftigten Kollegen und Arbeiter 5 Personen gewählt, welche verhandeln sollten. Dies geschah dann auch am anderen Tage und es wurden für die Sottler folgenden Forderungen erzielt: Der Stundenlohn der Mäher, die aber nur zeitweise im Stundenlohn stehen, wurde von 35 auf 40 Pf. erhöht, der Stundenlohn von 2 Zuschneidern von 42 auf 45 Pf., der von 4 Zettfaharbeitern von 40 auf 42 und von einem Vorarbeiter von 48 auf 50 Pf. pro Stunde. Der Hebertätigen- und Sonntagszuschlag wurde gleich abgelehnt. Die Arbeitszeit wurde für die Zeit von 1/2 bis 1/2 Uhr festgesetzt und die Erziehung eines Arbeiterausschusses abgelehnt. Nur das Versichern von Handlähmern für die Arbeiter wurde noch zugegeben. Leider war es uns nicht möglich, mangelnder Organisation wegen allen Forderungen mit Nachdruck Geltung zu verschaffen und so müssen wir uns eben mit dem begnügen, bis wir die Macht dazu besitzen. Hoffentlich haben aber auch die Industrien, die immer meinen, es hat doch keinen Zweck, gelernt, daß es mit Hilfe der Organisation doch möglich ist, menschenwürdiger Verhältnisse zu schaffen. Darum hinein in die Berufsorganisation, denn nur Einigkeit macht stark.
G. E.

„Mut zeigt auch der Mameluck!“

Mut ist sicher eine gar nicht hoch genug zu schätzende Eigenschaft. Nur darf man Mut nicht handig mit Frechheit verwechseln, wie es unseren „Freunden“ aus dem „Christlichen“ Lager fortwährend passiert. Man sollte doch auch in diesem Lager bedenken, daß das Wort lautet: „Dem Mutigen gehört die Welt“, aber nicht dem Frechen! Frechheit ist bekanntlich das Gegenteil von Mut, und stets nur dazu bestimmt, den Mangel an solchem zu verdeuten! „Behorjam ist des Christen Schmutz“, so heißt es in dem von uns in der Heberschrift angezogenen Verse weiter! Ganz recht: Behorjam und Wahrhaftigkeit sind zwei Hauptattribute christlicher Tugendlehre. Die letztere Eigenschaft, die Wahrhaftigkeit, verlangt nun übrigens von jedem amandigen Menschen, ganz gleich welcher Religion oder Weltanschauung er sich immer auch zugewendet haben mag. Der unbedingte Behorjam aber, er ist doch eine gar zu harte und unliebsame Erinnerung an das Zeitalter der Sklaverei. Er wird daher auch heute von ehrlichen und wirklich christlichen Theoretikern nicht mehr als Grundforderung des christlichen Glaubens betrachtet. Ganz anders aber unsere „Freunde“, die „Christen“ der „christlichen“ Gewerkschaften, die wir nicht zu verwechseln bitten mit den Christen (ohne Häufselhaken). Ein größeres Versehen wäre kaum denkbar; denn diese Herren stehen auf einem entgegengesetzten Standpunkte.

Den unbedingten Behorjam und militärischen Glauben der Mitglieder dieser Organisationen, den hält man mit Krallen und Zähnen noch so lange

wie möglich aufrecht. Mit wahrer Verfeinerung müßte man sich auf alle Einrichtungen, die geeignet sind, diese „sittlichen Amdamente“ irgendwie anzutauen. Um ihren „Gegensatz“ diese herrlichen Eigenschaften noch so lange wie möglich zu erhalten, ist man sogar nicht davor zurückgeschreckt, die Wahrheit über Bord zu schleudern. So daß ein guter Mensch und diesen Zeit u übrigens ziemlich nachteiligenden Mann in berechtigter Empörung über die niederrichtige Manipulationsweise der „Christen“ sagte: „Sie lügen wie die Teufel und schwärzeln aus Kränze!“

Doch nichts hätte uns herablassen können, uns näher mit den maßgebenden Personen des „christlichen“ Vederarbeiterverbandes zu befragen. Aber „es kann der Welt nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, und so auch hier. Das Organ dieses Verbandes betrachtete es als seine Aufgabe schon immer, weniger die Interessen der Arbeiter, als die der Arbeitgeber zu fördern, indem es durch eine maßlose Debe die Arbeiter zu verurteilen und damit zu schwächen suchte. In den jetzigen satimmen Zeitläuften, wo auch der geduldige und gläubigste, christlich denkende Kollege mit der Nase auf die durch die „Gewerkschaftschristen“ mit verschuldeten, jammervollen irdischen Zustände gestoßen wird, ist man in den leidenden Kreisen gezwungen, verdoppelte Anstrengungen zu machen, um der Mitgliederflucht Einhalt zu gebieten. Und daraus erklärt sich vieles, wenn auch nicht alles. Mit dem „Schmutz und Schmutzblatt“ ist das Blatt der „Christen“ durch, hat sich im Stampe mit demselben so manche Keule und nicht ehrenvolle Karbe geholt; jetzt sind wir Kermiten an der Reihe. Wie ein brüllender Löwe geht das Wäntchen jetzt umher und geriert sich so, als ob es schon lange nicht mehr gut gefühlhäft hätte. Na, dem kann ja abgeholfen werden. Die kleinen Vorheiten und Anpömpelungsversuche liegen wir bisher unbeachtet. Dadurch steigerte sich naturgemäß die Frechheit — pardon — der Mut der Deutschen, und man ging zu kräftigeren „Mitteln“ über. In unserer gewerkschaftlichen Erfolgsarbeit vermag man nichts auszusetzen, daran hat man auf jener Seite überhaupt kein Interesse, denn die wenigen unserer Berufs-kollegen, die diesem Verbands überhanpt angehören, sitzen in der Hauptsache in Esfenbade. Dort hat man aber denselben bei Lohnbewegungen usw. stets Anteil an der Vertretung in Kommissionen usw. gegeben, und zwar mehr, als ihrer Bedeutung schließlich entspricht. Also hier ist nichts zu machen, sagte man sich, und geht „aufs Land“. Unsere Zeitung und unser bedauerenswerter Gauleiter und stolze Schneider in Köln bekommen es dafür desto ausgiebiger. Auch einige Versammlungsbereiche aus Fresden, die religionswissenschaftliche Vorträge zum Gegenstand hatten, sowie einige Zeilen eines Kollegen aus Hagen i. W. haben die Mut der „Christen“ aufs höchste gesteigert. Unsere Ägitation der letzten Monate liegt dem Blatt gleichfalls im Magen. Dafür, daß wir unseren Kollegen in öffentlichen Versammlungen sagten, wie schwer ihre wirtschaftliche Lage durch die „Medizinreform“ beeinträchtigt worden ist, denunzierte uns der „Christ“ den Behörden. Das ist politische Tüchtigkeit! Uns kann es recht sein! Schreibt mit frommen Augenansicht das Blatt. Das glauben wir auch, das ist, wie es scheint, die einzige Wahrheit, die in dieser Nummer enthalten ist.

Bei der Besprechung eines von uns im Gau Köln herausgegebenen Flugblattes unterschlägt das edle Organ zunächst den wesentlichen Inhalt, stellt den übrigen Teil auf den Kopf und druckt —

der Fälle bis zur völligen Ausbildung, und gewiß höchst selten geht ein zugrunde, denn die Kraft und der Mut der Eltern und die Lage des Kindes gewähren Schutz vollauf genug; der Kolibri hingegen kann kaum einen größeren Feind abhalten, und viele werden deshalb die Weite anderer Tiere werden. Der Storch verliert wenigstens seine Eier im heißen Sande, um sich zu sichern und ihre Entwicklung durch die Sonnenhitze zu beschleunigen, ihre Größe und Härte schützt sie auch genügend vor den Angriffen kleinerer Feinde; der Fisch dagegen setzt seinen Laich in das bewegliche Wasser ab, wo die Wellen ihn fortzuspielen drohen und Tausende von Feinden auf ihn lauern, um ihn zur Speise zu verwenden, darum muß er so bedeutende Quantitäten produzieren, um wenigstens einen geringen Teil sicherzustellen.

Der Stierrochen gebiert seine Jungen lebendig, da sein gewaltig wirkendes elektrisches Organ ihn und seine Kleinen hinreichend vor Nachstellungen schützt. Der Hering muß aber erst viele Tausende von Eiern der Nahrung der Feinde seiner Brut preisgeben, ehe er hoffen kann, seiner Pflicht gegen die Nachwelt genügt zu haben.

Die Wiener leben zwar in Kolonnen von oft bis 20 000 zusammen und können sich durch Verelendung der Kräfte vor Ueberfällen schützen, aber in

ihrem ganzen Staate ist es die Königin allein, die für die Nachfolge bedacht ist, während alle übrigen Mitglieder teils mit der Einbringung des Honigs, teils mit der Bauarbeit und sonst beschäftigt sind. Die große Fruchtbarkeit der Bienenvögelin ist daher ganz den Verhältnissen des Bienenstaates angemessen. Daß aber bei den schupflosen Tiergattungen der niederen Art, den Wärmern, besonders den Eingeweidenwürmern und ähnlichen, geradezu Millionen von Eiern zugrunde gehen, ehe eines in die glücklichen Bedingungen gelang, seinen Lebenslauf ganz zu vollenden, das liegt nach dem Gesagten klar zutage.

Da aber das junge Geschlecht außer der körperlichen Ausbildung bis zur Geburt noch des Schutzes und der Verteidigung bedarf, so leben die Jungen derjenigen Tiergattungen, welche Brutpflege und Jugendfürsorge üben, also bei den Säugetieren und Vögeln, noch so lange bei ihren Eltern, als sie sich ihrer eigenen Haut nicht wehren können. Die Tiere mit Brutpflege leben in Familien, deren Dauer aber eben nur so lange ist, als das Bedürfnis der Sicherheit es für den Sprößling erheißt. Außer der Teilnahme an der Erzeugung des jungen Tieres hat der Vater und Gatte die Aufgabe erhalten, den Schutz nach außen zu gewähren. In den Tiergattungen, bei denen die Familie stark ist, sei es

durch große Fruchtbarkeit oder dadurch, daß mehrere weibliche Tiere auf längere oder kürzere Zeit eine Familie bilden, hat das männliche Tier auch die entsprechende Stärke erhalten und ist vielfach mit größeren Verteidigungsmitteln versehen als das Weibchen. Letztere dagegen die Tiere einsam, nur in einzelnen kleinen Familien, so ist auch das Weibchen fast gleich kräftig wie das Männchen, wie dies besonders bei Raubtieren der Fall ist. Wenn dagegen das Familienleben wegfällt, also bei allen den niederen Gattungen, die keine Brutpflege üben, so daß demnach die Leistungen des Männchens weit hinter denen des weiblichen Tieres zurückstehen, da übertrifft dieses letztere ihn auch an Körpergröße und Vollkommenheit oft um das Vielfache, ja, es kommen Fälle vor, daß das Männchen dem Weibchen gegenüber verschwindend klein ist, zuweilen sogar als Scharakterist, als Parasit, auf oder im Körper desselben wohnt und seine Nahrung von ihm bezieht.

So müssen wir in der Tat die organische Körperwelt als ein woblgegliedertes Ganzes betrachten, deren Haushalt die Bedingungen zur Aufrechterhaltung eines fortwährenden Gleichgewichts in sich trägt. Die äußerste rege Naturforschung dürfte darüber noch mancherlei weitere Aufschlüsse für die Zukunft erwarten lassen.

schauere, o, Christenheit -- die Shoppe eines Gedichtes ab, die da lautet:

Dann endige dein findisch eitel Sagen.
Kein Gott kann dich von deiner Zeit befreien.
u.s.w. „Wie können Leute, die keine Ahnung von Gott haben, auch von einem solchen sprechen? So ruft die „Deutsche“ aus. Anwehrt, uns auch ganz unabweislich! Auch dann noch, wenn man den Sohn der Lisa Traßilla, den Römer Iberius, als Schwurzeugen hinzuzieht.

Doch Scherz beiseite! Diese Zeilen hatte das Blatt bereits in der Nummer 21 zur Abschreckung der christlich gesinnten Mitglieder -- und das Wort Gott sogar noch besonders fetz gedruckt, damit es ja auffällt -- geschrieben. Sträubte sich denn nicht die Schere -- pardon --, die Feder des „christlichen“ Medakteurs, daß er solche Väterschaften in sein so trambes Organ sogar zweimal schrieb? Das ist aber eben „christlich“ krum! Das ist Zelosismus, aber keine wirkliche Frömmigkeit, die auch wir stets achten werden. Das ist ein heuchlerisches „Frömmeln“, das gar nicht oft genug öffentlich gebrandmarkt werden kann.

Dem Keinen ist alles rein, dem Schwein ist alles Schwein.“ Das gilt für „Christen“ sowohl wie für „Nichtchristen“. Denn was hat in diesem Zusammenhang das Wörtchen Gott wohl für eine Bedeutung? Doch nur die, man soll nicht nur hoffen und harren, sondern selbst Dank ans Werk legen, um vorwärts zu kommen. Nad was ist der Glaube jedweder Gestalt, nicht nur der christliche? Ist er etwas anderes als das, was durch die nachstehenden Zeilen zum Ausdruck gebracht wird:

„Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Wußt du dich recht zusammenkräften
Und darfst nicht scheuen der Arbeit Schwere,
Da hilft kein Schwärmen bloß und Hassen,
Kein Traum von künftiger Entzaltung;
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen
Und hast sie zwingen zur Gestaltung.“

So zu lesen in derselben Nummer des „christlichen“ Organs, in der man sich über unser Verlein so in Hut redet. Für unser nächstes Flugblatt werden wir also den obigen Vers verwenden. Probatum est! Also, laßt ab vom Glauben, beginnt zu denken und entsprechend zu handeln, so kann man -- ohne boshaft zu sein -- den obigen Vers in die Prosa des Lebens überleiten.

Warum, so fragt uns das Blatt, haben wir kürzlich von einem sogenannten christlichen Lederarbeiterverbande -- geschrieben? Nun, einfach darum, weil es einen wirklichen christlichen Lederarbeiterverband nicht gibt! Weil wir das Christentum und die wirklichen Christen so hoch schätzen, daß wir annehmen, ihnen wäre eine geistige Noiz, wie sie die „christliche“ Lederarbeiterzeitung darreicht, ungenießbar. Jede Zeile, jeder Satz schmeibet Nache. Kein einziger Artikel, der sich die Verunglimpfung eines „Nichtchristen“ zum Gegenstand hat. Die Wörter „Noiz“, „Gehoffen“, „Sozialdemokraten“, „rote Gesellschaft“ usw. zeigen sich in bestlicher Folge, natürlich mit den entsprechenden „Verschönerungen“ versehen, einander an. Hier ein förmliche Wahrheit, dann aber sofort wieder eine Handvoll -- ach, einen ganzen Scheffel Lüge hinterdrein, damit der „Geschmack“ der Leser nicht verborben wird.

Nach dem echt jesuitischen Grundsatz: Calumniare aucter, semper aliquid haeret *) und nach dem bekannteren: „Der Wied heiligt die Mittel“ wird gearbeitet, daß es nur so eine Art hat. Da wird gelogen, daß sich die Faisten biegen. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß aus dem ganzen Jahrgange der Zeitung auch nicht eine Spalte zusammengestellt werden könnte, die das herrliche Wort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ rechtfertigen würde.

Deutlicher schreibt in seiner letzten Nummer das Blatt: „Uns trennt eine ganze Weltanschauung von Verbände der Sattler und Portefeuller.“ Sehr gut, fragt uns aber nicht, was für eine „Weltanschauung“ diese ist. Auf gewerkschaftlichen Gebiete wird nicht um Weltanschauungen, sondern nur um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gekämpft. Darum sind wir auch nicht ein „roter“, „sozialdemokratischer“, „moderner“, „freier“ oder sonstiger Verband, sondern einfach der Verband der Sattler und Portefeuller Deutschlands, in dem alle Berufsgenossen ohne Unterschied des Glaubens Schuß und Vertretung ihrer Berufsinteressen finden werden. Es gibt keine christliche oder nichtchristliche Lohnzulage, auch keine solche Verkürzung der Arbeitszeit. Und so wenig wie es eine christliche Arbeitsleitung, ein christliches Einmaleins, eine christliche Wohnungsmiete, einen christlichen Unternehmerverband gibt, so wenig gibt es auch einen wirklichen christlichen Lederarbeiterverband, sondern immer nur einen sogenannten „christlichen“

Vederarbeitsverband. Wie recht wir haben, wenn wir sagen, die „Christen“ wollen die Berufsverhältnisse unserer Kollegen gar nicht verbessern, sie drängten sich immer erst dann heran, wenn sie fürchten, die Arbeiter sind sich enig, oder könnten es doch werden, das beweist uns der Fall Nachen. Aus unserem Blauebericht hat das Blatt entnommen, daß wir versuchen wollen, in Nachen etwas zu unternehmen; sitzen doch in dieser Hochburg der Christen mehrere Hundert Treibriemensattler bei schlechtesten Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Wer hat die „Christlichen“ gehindert, diese Kollegen zu organisieren? Kein Mensch! Jetzt „natürlich“, jetzt ruft das Blatt aus: „Auf, nach Nachen, denn die „Noizen“ machen Anstrengungen, dort etwas zu erreichen.“ Es ist also durchaus richtig und logisch, stets zu fragen: Wer hat die Zentrumskristen“ überhaupt gezwungen, sich um die Arbeiter wenigstens etwas zu kümmern? Niemand als wir: siehe Nachen! Für diesmal mag das genügen. Zum Schluß lassen wir noch eine der beliebtesten Schwindeleien des Blattes mit der dazugehörigen Richtigmessung folgen. Amüsant ist es übrigens, daß dieselbe Nummer der „christlichen“ Zeitung, die die Kämpferin für „Wahrheit“ und „Macht“, auch wieder gezwungen ist, eine einwandrige Bestätigung ihres unselbstlichen Tuns in Gestalt einer Gerichtsurlaude zu bringen, welche besagt, daß der Medakteur wegen öffentlicher Beleidigung (wohl eines „nichtchristlichen“ Berufscollegen) zu 30 Mk. Geldstrafe oder 6 Tagen Haft verurteilt wurde. Wir fondolieren aufrichtig.

Aus Eszenbad schreibt man uns: „Als ein unterfalsches Beispiel „christlicher“ Wahrheitsliebe wird in Nummer 23 vom 6. November 1909 der „Deutschen Lederarbeiter-Zeitung“ (Herausgeber christliche Lederarbeiter) angeblich von Würzel eine längere Noiz gebracht, die sich wieder einmal mit einem sozialdemokratischen Terrorismusfall befaßt. Gewaltig wird da gegen den „sozialdemokratischen“ Sattler- und Portefeullerverband von Leder gezogen und im Wiedererwähnung erzählt, wie zwei in unserem Verbände organisierte Niemenschattler vor 4 beziehungsweise 6 Wochen auf den Union-Lederwerken in Arbeit traten und sofort, wie eines echt sozialdemokratischen Agitatoren würdig sei, eine wüste Rede gegen die braven, christlich geprüften Arbeiter entfalteten hätten. Als sie ihren Zweck nicht erreichen konnten, hätten sie den für ihre Verreibungen so unfruchtbar geworden verlassen und in einem, an den Direktor der Union-Werke gerichteten Brief einen christlichen Kollegen als Agitator denunziert, der auch die Veranlassung ihres Austritts gewesen sei. Sofort von uns eingezogene Informationen haben nun ergeben, daß von den Christen ein Verdrehschloßten wieder einmal das Menschenmögliche geleistet worden ist. Wahr ist an der Geschichte folgendes: Die Sattler A. und B. sind vor kurzer Zeit auf den Union-Lederwerken in Arbeit getreten. Durch einen christlichen Mitarbeiter, welcher die Wahrheiten zutrübet, wurde ihnen formwährend die schlechtere Arbeit zugewiesen, viellecht weil sie den Hebertritt zum christlichen Verband ablehnten, da sie bereits unserem Verbände angehört und mit der Wahrung ihrer Interessen durch diesen Verband ganz zufrieden waren. Von dem Vorkührer selbst wurde die Beschaltung gemacht, daß die Rührriemen einseitig verteilt und ausgegeben wurden. Tatsache ist ferner, daß seitens des christlichen Arbeiters Sch. die Frischheits- und Vesperpausen dazu benützt wurden, gegen den „sozialdemokratischen“ Sattler- und Portefeullerverband eine gut einstudierte Schimpfkanonade zu eröffnen. Daß unsere Kollegen darauf um eine Antwort nicht verlegen waren, ist selbstverständlich und kann ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Wahr ist, daß unsere Kollegen weggegangen sind, aber nicht des „unfruchtbarsten Bodens“ wegen, sondern weil sie keine Lust hatten, fortbauend die schlechteste Arbeit zu machen und so in ihrem Lohne geschädigt zu werden. Eine große Unwahrheit dagegen ist die Behauptung des Artikelschreibers, daß die beiden Sattler einen denunziatorischen Brief an den Direktor geschrieben haben sollen. Es ist ihnen nicht im Traume eingefallen, der schwarzen Apffel wegen auch nur einen Tropfen Lüge zu verspritzen.

Wenn weiter in dem Artikel gesagt wurde, den roten Verbandsmitgliedern wäre von einem christlichen Kollegen nachgewiesen worden, daß der freie Sattler- und Portefeullerverband durch und durch sozialdemokratisch sei, so verzigt uns der Schreiber nur anzugeben, wie dieser Nachweis ausgeführt hat. Wir wären sehr begierig, darüber näheres zu erfahren. Was die ganze Geschichte mit dem Kollegen Sassenbach zu schaffen hat, ist nicht recht ersichtlich. Klarer scheint uns jedoch zu sein, daß besagter Artikel in dem christlichen Organ nicht von Würzel herührt, sondern das Geistesprodukt eines Herrn ist, den wir sehr gut kennen und mit dem wir seither, soweit es den Tarifvertrag betrifft, in dieser Hinsicht gemeinsam arbeiten. Wenn er nun er-

kärt, mit uns „hier und anderwärts“ keine Gemeinshaft mehr haben zu wollen, so akzeptieren wir recht gern seinen Vorschlag, obwohl er uns auch brieflich diese Mitteilung hätte machen können. Es hätte einen solchen Umweges nicht bedurft. Nebenfalls ergeben unsere Kollegen wie jeder denkende Leser aus obigem, auf welcher Seite Terrorismus zu suchen ist und wie sehr es den „Brüder in Christo“ um die Wahrheit zu tun ist, die sich nicht genug über „sozialdemokratisches Maulheldentum“ entriessen können. So erfüllen sie getreu das amte Gebot Gottes: „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“

Sitzung des Schiedsgerichts für das Portefeuller- u. Reifartikellgewerbe des Offenbacher Industriegebietes.

Am Mittwoch, den 3. November, nachmittags 3 Uhr, fand im Gebäude der Großherzoglichen Handelskammer eine Sitzung der Schlichtungskommission für das Portefeuller- und Reifartikellgewerbe statt, die sich mit vier von der Arbeitnehmerorganisation eingereichten Beschwerden und einer Klage auf Herauszahlung zu wenig erhaltenen Lohnes im Betrage von 18,02 M. beschäftigte. Als Arbeitgeberbevollmächtigter fungierten die Herren A. Fischer und P. Kofenthal, als Arbeitnehmerbevollmächtigter der Portefeuller A. Eißig und der Sattler G. Jung. Den Vorsitz führte Herr Regierungsdirektor G. Schneider. Die Beklagten waren bis auf die Firma Adolph Satro erschienen, die sich schriftlich entschuldigt hatte; als Organisationsvertreter waren die Kollegen Würmel und Höpfer zugegen.

1. Zur Verhandlung kam zunächst die Klage des Sattlers A. G., Frankfurt a. M., gegen die Firma A. Sachs, Kofferfabrik, ebendortselbst, auf Zahlung des Mindestlohnes. Kläger hat für 4 Wochen und 2 Tage den tariflichen Lohn nicht erhalten. Die Differenz beträgt 18,02 M. Von der Firma wird behauptet, Graf sei als minderleistungsfähig zu betrachten und demgemäß nach den Bestimmungen des § 2, Abs. II, behandelt worden. Von dem Obmann der Arbeitnehmer wurde geltend gemacht, daß Graf zirka vier Monate bei derselben Firma auf Lohn beschäftigt gewesen sei und den Mindestlohn jedenfalls nicht unerbittlich -- erhalten habe. Als das Geschäft langsamer ging, wurde Graf auf Akkord beschäftigt, und zwar auf einen Artikel, für welchen der Preis im Liefervertrag zu dem § 2, Abs. 16, des Tarifvertrages einheitlich und eigenmächtig vom Fabrikanten festgesetzt wurde. Der Arbeiter sei dann allerdings nicht mehr auf seinen Lohn gekommen und die Firma sei verpflichtet, die Differenz herauszahlen. Es gehe nicht an, daß ein Arbeiter, nachdem er drei Jahre gelernt hat, von einem anderen Arbeitgeber einfach als minderleistungsfähig bezeichnet werde. Von der Firma wurde wiederum eingewendet, daß der Arbeitslohn für den betr. Koffer nicht zu niedrig bemessen sei, andere Arbeiter seien bei diesem Artikel auf ihre Rechnung gekommen. Nach längerer Beratung kommt die Schlichtungskommission zu dem Ergebnis, ein Urteil in dieser Sache heute nicht zu fällen. In einem weiteren Termin soll die Firma Sachs den kritischen Koffer herbeischaffen und sollen zwei durch die Arbeitnehmerorganisation zu wählende Sachverständige darüber ein Gutachten abgeben. Außerdem hat die Firma die Lohnlisten von mindestens zwei Arbeitern, die denselben Artikel angefertigt haben, vorzulegen. Bezüglich der übrigen Beschwerden, Ausbahrung eines Lohnartikels und eigenmächtige Festsetzung der Akkordlöhne, vertritt die Firma in Zukunft diese Bestimmungen einzubalten. Hierbei ist bemerkenswert, daß die Firma behauptete, es habe früher immer ein Lohnbuch ausgegeben, es sei jedoch möglich, daß es aus Unachtsamkeit beim Reinigen der Werkstätte einmal mit hinausgeführt (!) worden sei.

2. Die Beschwerde gegen die Firma A. Satro, Frankfurt a. M., mußte ebenfalls auf die nächste Sitzung vertagt werden, da ein Vertreter der Firma nicht erschienen ist. Wie oben erwähnt, hatte die Firma ein Entschuldigungsschreiben gefandt, in welchem sie unter anderem erklärt, der Köpperner Betrieb

*) Verleumde nur läßt, es steht stets etwas hängen.

Wenn also ein ganz kleiner Fortschritt zu verzeichnen ist, so ist er unter Berücksichtigung der verjüngten Aufklärung und der ins Werk gesetzten Lohnbewegungen doch immer nur als sehr gering zu bezeichnen und daher ungenügend. Arbeitszeiten über 10 Stunden müßten einfach unbekannt sein. Und doch werden diese langen Arbeitszeiten noch vielfach verlängert durch sonntäglichen Leberwandern. Trotzdem gerade die hierauf bezüglichen Fragen sehr mangelhaft beantwortet sind, ist doch zu entnehmen, daß an fast allen Plätzen und in den meisten Betrieben Überstunden in großer Zahl gemacht werden. Aufgabe aller organisierten Kollegen muß es sein, das Heberbandwesen zu beseitigen und die Arbeitszeit kürzer zu gestalten, denn nur so bekommen die Kollegen genügend Zeit, sich zu erholen, sich der Familie zu widmen, sich weiterzubilden und so neue Kräfte zu sammeln zum Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen.

(Schluß folgt.)

Hus unferem Beruf.

Enkheim. Fortsetzung des Berichts vom 5. November. Außer den geänderten Verhältnissen haben wir in Bergen noch einen Betrieb, in dem organisierte Kollegen nicht beschäftigt werden. Wir meinen den des Herrn Weirich. Schon der frühere Verband der Portefeulter hatte sich mit diesem Betrieb zu befassen. Hier war es auch, wo die Kollegen zum Lohn für ihre billige Arbeitskraft und ihren Beitrag am Verbands einmal einen Strohhalm geschmeckt erhielten. Herr Weirich soll sich sogar mit dem Gedanken getragen haben, den Leuten eine vollständige Kaschiform anzuschaffen; es wäre dies auch am Platze, damit man solche treuen Arbeiter schon von weitem kennt. Die billigen Arbeitskräfte benötigte Herr Weirich, um billiger liefern zu können, und er war in der Lage, während der schlechten Zeit Arbeit zu bekommen. Jeder, der zu ihm kam und nach Arbeit fragte, mußte zuerst aus dem Verbands austreten. Ja, er verlangte es sogar schriftlich, daß der Austritt erfolgt sei, und unser Kassierer in Bergen stellte mit gutem Dunno den betreffenden Kollegen auch ein solches Schriftstück aus. Es verfloß eigentlich gegen Sittlichkeit und Moral. Wenn man die Notlage eines Menschen ausnützt, um ihm die geschäftlich gewährleisteten Rechte zu rauben. Doch wir wollen nicht mit Herrn Weirich rechten, denn die Schuld liegt an der mangelnden Einflucht der Arbeiter. Jeder Arbeiter, der etwas auf Klassenbewußtsein und Ehre hält, mußte eine derartige Zumutung mit Enttäuschung zurückweisen; hoffen wir, daß auch hier die Auffklärung der Köpfe bald eintreten wird. Mit dem Betriebe Fritze's wollen wir uns nicht weiter beschäftigen, das ist bereits gezeichnet. Aber auch ein Kollege von uns hielt es für besser, nicht zu unterschreiben, nicht um weniger zu zahlen, wie er sagte, o bei Leibe nicht, aber er unterschreibt nicht, jedenfalls, weil ihm die schlechtesten Löhne zu niedriger sind. 1905 war dieser Kollege in der Lohnkommission und durchaus nicht derjenige, der zufrieden war. Heute allerdings ist er selbständiger — Seimarbeiter, hat auch einmal mit dem Herrn Fabrikanten sprechen dürfen, und nun sind seine früheren Kollegen Foulenger, die nicht wissen, was sie verlangen sollen. Deshalb lernt er sich zufriedene Leute, z. B. einen Angestellten des Gaswerks an. Selbstverständlich leisten wir Verzicht auf die Ehre, solche ungenügenden Kollegen im Verbands zu haben, und beantragen seinen Ausschluss, erstuchen auch alle Kollegen und Kolleginnen, Arbeit von Herrn Wilh. Friedr. Köder nicht mehr anzunehmen. In Enkheim ist es zunächst neben dem berühmten Herrn Weirich Herr Karl Krug, welcher sich allein ermahnen kann. Eine sehr lobenswerte Absicht, nur dürfte dies in der Praxis etwas schwer fallen, darum hat es auch noch keine Eile mit dem Altkleinarbeiten. Seitdem die Werkstatt Krugs so arg zurückging an Leuten, warum, wird Herr Krug ja wohl wissen, hat es der Verband bei ihm ausgeprobt, speziell der Bedienstete liegt ihm schwer im Magen. Krug war schon einmal Vorsitzender des sozialdemokratischen Vereins, auch schon Mitglied unseres Verbandes, und wir hoffen durchaus, daß er einst reumütig zu uns zurückkehren wird. Bis dahin allerdings wird er auf organisierte Stillsträße verzichten müssen, wenn er deren gerechte Forderungen nicht erfüllt. Ebenso Herr Ludw. Steinbrech, der ja schon immer nicht so ganz einig mit uns war, weil wir unsere Forderungen an die „kleinen Zwischenmeister“ und nicht an die großen Fabrikanten richten. Ein Standpunkt, der einfach furchtbar wirkt. Was würde die Firma Nieth z. B. sagen, wenn alle Arbeiter, welche für ihre Zwischenmeister arbeiten, von Bergen, Enkheim, Teschenheim, Gaufen, Köppern usw. kämen und wollten von Nieth mehr Lohn haben. Würde er nicht sagen: Ja, ihr Leute, ich kenne Euch ja gar nicht, Ihr seid da an eine falsche Adresse geraten. Wir bezahlen unsere Zwischenmeister so, daß sie zufrieden sind. Ja, war

es denn nicht Herr Caß von der Firma Nieth u. Koop, welcher in Berlin bei den Verhandlungen erklärte, er könne den Nachweis führen, daß bei ihm Zwischenmeister 5—6000 M. pro Jahr verdienten. Ja, wenn dieses wahr ist, dann können die Herren Zwischenmeister ihren Stillsträten aber auch etwas zukommen lassen. Hat aber Herr Caß gekünstelt, wie es nach den Behauptungen der Zwischenmeister dem Niethen hat, dann hätten die Zwischenmeister doch besser getan, sie hätten nicht auf die organisierte Arbeiterkraft, den Kampf mit den Fabrikanten aufgenommen. Aber das wollen sie nicht. Es ist sehr lieb die Zwitterstellung des Zwischenmeisteriums immer mehr, um schließlich unmöglich zu werden. Es wurden erst kürzlich einem Zwischenmeister von Nieth u. Koop Trapezastfäden, die in der Fabrik anzuführen mit 90 Pf. pro Tugend bezahlt werden, für denselben Preis angeboten, dafür sollten die Meßingstücke gestellt, die Faschen geholt und abgeliefert werden. Der Zwischenmeister hätte also höchstens 45 Pf. pro Tugend für Aufschlag zahlen können, und hätte trotzdem gar nichts verdient. Selbstverständlich konnte der Mann das nicht machen. In diesem Beispiel mag Herr Steinbrech erkennen, wer bei dem Fabrikanten fordern muß, und die anderen Zwischenmeister müssen sehen, wo ihre eigentlichen Feinde sind, ob bei uns, die wir Ordnung schaffen wollen, oder bei den Fabrikanten, die jeden räbeligen Menschen, ob er etwas versteht oder nicht, annehmen, wenn sie nur mit dieser Hilfe ihre anderen Arbeiter im Arbeitslohn herabdrücken können. S. Sch.

Rundschau.

Das Ende des Mansfelder Streits. Die Streikleitung, Vertrauensmänner und Sachdelegierten beschloßen in Klostermansfeld mit 79 gegen 2 Stimmen den Abbruch des Streits. Die meisten Delegierten sprachen aus, die Bergarbeiter würden nie wieder in das alte abhängige Verhältnis zurückkehren und trenn zum Deutschen Bergarbeiterverbande, der einzigen wirklichen Interessensvertretung der Bergarbeiter, halten.

Die Arbeit soll bedingungslos wieder aufgenommen werden. Am 12. d. M. wurden die Beschlüsse der Konferenz den Streikenden in 14 Belegschaftsversammlungen unterbreitet. In allen Versammlungen mit Ausnahme von einer wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige Belegschaftsversammlung schießt sich den Ausführungen des Referenten und dem Beschlüsse der gestrigen Konferenz inhaltlich an. Nachdem die Streikleitung pflichtgemäß keine Mittel unversucht gelassen hatte, den Streik auf dem Wege friedlicher Verhandlungen beizulegen, ist die Versammlung der Meinung, daß die Weiterführung des Streits nicht mehr im Interesse der Streikenden liege. Die Versammlung ist ferner der Meinung, daß nicht Tausende von Familien länger unter den Folgen des Streits leiden sollen.

Die Resolution wurde, wie erwähnt, mit Ausnahme von Alsdorf einstimmig angenommen. Die Zustimmung in den Versammlungen war eine begeisterte. Sie wurden geschlossen mit dem Kampfeslied: „Rüch auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht!“

Zum schweidischen Generalstreik. Der schweidische Arbeiterverein hat beschloßen, die Aussperrung bei den Eisenwerken sofort aufzuheben. — Der auf Veranlassung der Regierung unternommene Vermittlungsversuch in den noch bestehenden Arbeitsunfreiheiten scheiterte wegen Meinungsverschiedenheiten betreffend die formellen Bestimmungen für die Lösung des Arbeitskonflikts.

In Bawern ist es nunmehr in der Waggonfabrik zur Ausperrung aller Tischler, Stellmacher und Maschinenarbeiter gekommen, da die Arbeiter einen erheblich verschlechterten Akkordtarif nicht anerkennen wollten. Die Direktion versucht mit allen Mitteln, Arbeitswillige heranzuziehen, wobei die Gelben behilflich sein wollen. Doppelte Aufmerksamkeits ist darum notwendig.

Die „Blauen“ als Wetter in der Nat. In den verschiedenen bürgerlichen Blättern Deutschlands erschienen in den letzten Tagen Inkontraste, in welchen Schreiner und Maschinenarbeiter nach einer größeren Stadt Südwest-Deutschlands gesucht wurden. Meldende sollten Offerten einreichen bei Hnd. Woffe. Da die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes ein begriffliches Interesse daran haben, zu wissen, um welche Stadt es sich handelt, meldeben sich einige, worauf sie mit folgendem Schreiben beglückigt wurden:

„Mannheim, den 15. Oktober 1909.
Es wird Ihnen bekannt sein, daß hier und in Ludwigsbafen die Bau- und Möbelmacher, soweit sie sich dem Deutschen Holzarbeiterverbande verkauft haben, streiken müssen. Die Mitglieder vom deutsch-bayerischen Arbeiterverein, Sektion der Glaser, Schreiner und Maschinenarbeiter, jedoch arbeiten weiter, und sie verdienen

ein schönes Stück Geld. Ich kann Ihnen nur empfehlen, den Dombund des Holzarbeiterverbandes nicht mitzumachen und rate Ihnen dringend, sich uns anzuschließen. Gegebenenfalls würde ich sofort Ihre Einstellung in einem beliebigen Betriebe erwirken können. Sollten Sie aber unsere Bestrebungen im Unklaren sein, so bitte ich Sie, die betreffenden Flugblätter sowie die blau angelegten Stellen der Zeitungen durchzusehen.

Wenn Sie selbst zu den Streikenden gehören, so darf ich wohl Ihre Schreiben dahin anlassen, daß bei Ihnen der Wunsch besteht, zu arbeiten und daß Ihnen allmählich die Erkenntnis kommt, daß Sie eine große Zukunft begehren, wenn Sie sich noch von Ihren Führern an der Nase herumführen lassen, solange, bis der Winter vor der Tür steht und die Arbeit so knapp wird, daß die Mitglieder des „verehrlichen“ Holzarbeiterverbandes sich an Notstandsarbeiten beteiligen dürfen. Der Holzarbeiterverband — darauf dürfen Sie sich verlassen — wird nämlich, wenn die Bewegung ausgegangen ist wie das Donnerberger Schicksen, keine Mitglieder nicht mehr unterstützen, da sonst kein Geld für die Streikenden in Schweden übrigbleibt. Ich würde Ihnen dauernde Arbeit bei hohem Lohn vermitteln können, und unsere Organisation wird für den nötigen Schutz sorgen. Die Vermittlung geschieht selbstverständlich kostenlos.

Hochachtungsvoll
Franz Hilbig,
Sekretär des Bundes Vaterländischer Arbeitervereine.

Lebensverhältnisse Deines „Nützli“ Die „Blauen“ können noch besser als die gelbe Garde. Sonst erübrigt sich ein Eingehen auf dieses Schriftstück — es spricht sich für sich selbst.

„Streik immer zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, dann als dienendes Glied schließe an ein Ganzes dich an.“
Schüler.

Korrespondenzen.

Berlin. (E. S. 11.) Am Mittwoch, den 27. Oktober, fand im großen Saale der „Arminhallen“ unsere ordentliche, stark besuchte Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte die Versammlung die im vorangehenden Quartal verstorbenen Mitglieder in der nächsten Weise. Nach dem Mollage-Boy auf die Delegiertenwahlen zur Ortskrankenkasse der Bachmader, welche am 8. Dezember stattfinden, aufmerksam gemacht hatte, erbatte Kollege Schulze den Quartalsbericht. Seit längerer Zeit ist es endlich wieder einmal möglich, von einem erfreulichen Aufschwung der Konjunktur, sowie unserer zunehmenden besseren Geschäftslage war es nicht nur möglich, unseren Mitgliederbestand um ein bedeutendes zu erhöhen, sondern auch für einen größeren Teil unserer Mitglieder ansehnliche Vorteile zu erlangen. In der Militärbranche kam es wiederholt zu Differenzen resp. Arbeitsniederlegungen. So bei der Firma Widemann, welche einen Kojen Nummere in Auftrag hatte, für diese aber rund 25 Proz. weniger bezahlen wollte, als die Kollegen verlangten. Mehrfache Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, so daß die Kollegen sich gezwungen sahen, die Arbeit niederzulegen. Nach einem Auslande von 9 Tagen erzielten die Kollegen einen vollen Erfolg. Später verhandelte die Firma jedoch das Mändersnähren der Nummere außer dem Hause vorzunehmen zu lassen. Auch hier gelang es durch Verhandlungen diese Differenzen zum Vorteil der Kollegen zu regeln. Den bei der Firma Widemann feigegelegten Akkordfragen stimmten auch die anderen Firmen, mit Ausnahme der Firma De la Croix, zu. Letztere zahlte zwar für den Strohhau 20 Pf. mehr, als bei den anderen Firmen gezahlt wurde, wollte jedoch die übrigen Arbeiten in der Heimindustrie herstellen lassen. Auch hier waren die ersten Verhandlungen resultatlos verlaufen, und mußten die Kollegen erst zur Arbeitsniederlegung schreiten. Schon nach einem 1½-tägigen Streik war es bei dieser Firma möglich, dieselbe dahin zu bringen, daß sie sich den Abmachungen, welche mit den anderen Firmen getroffen waren, anschloß, sowie die Fertigstellung von den Kollegen in der Werkstatt selbst vornehmen läßt. Bei der Firma Sindel kam es wiederholt zu Differenzen. Mitte August stellte die Firma das Anstinnen an die Kollegen, Geschloßbüchse, welche bisher von der Firma nach dem Hofe befördert wurden, selbst heranzuzuschaffen. Die Kollegen erklärten hierin eine Mehrarbeit und weigerten sich dessen. Mehrmalige Verhandlungen waren notwendig, um hier eine Einigung zu erzielen. Die Firma Cobau bot den Kollegen für die Anfertigung von Karabinerriemen 15 Pf. und für die Maschinenrieme 1 Pf., erbatte dieses Angebot später auf 17½ Pf. Durch Verhandlung gelang es, die Forderung der Kollegen: 20 Pf. und 2 Pf. für die Maschinenrieme zur Anerkennung zu bringen. In der Kleinfaschinenbranche

waren bei der Firma Edelstein aus dem Grunde Differenzen ausgebrochen, weil die Firma verlangte, daß Artikel, welche bisher in Lohn angefertigt wurden, jetzt im Afford hergestellt werden sollten. Die Firma setzte hier aber solche niedrige Arbeitslöhne fest, daß die Kollegen der Meinung waren, nicht einmal den bis jetzt erhaltenen Lohn verdienen zu können. Der Brandenleitungs gelang es, für die Kollegen annehmbare Affordfrage festzusetzen. Bei weiteren acht Firma dieser Branche, mit 52 männlichen und 21 weiblichen Arbeitern, welche bisher dem Galanterie- und Wärfeltarif unterstanden, der aber am 1. Juli d. J. nicht erneuert wurde, gelang es, eine Prozenteige Lohnerhöhung, sowie Erhöhung der Affordfrage, ohne Arbeitsentlassung, zu erreichen. Zu dem gedruckt vorliegenden Massenbericht bemerkte Kollege Wehber, daß wir im allgemeinen mit den Massenverhältnissen zufrieden sein könnten. In den Einnahmen macht sich zwar die aufsteigende Konjunktur nicht so bemerkbar als in den Ausgaben. Bei den Hauptposten, Arbeitslosen- sowie Krankenunterstützung, ist bedeutend weniger ausgegahrt worden, als im vorigen Quartal. Die Krisenverwaltung hatte, infolge eines Zuschusses von 700 Mk. aus der Zentralkasse, eine Einnahme und Ausgabe von 15.219,15 Mk. Die Lokalasse hatte bei einem Bestande von 23.401,42 Mk. eine Einnahme von 30.012,72 Mk., der erste Ausgabe von 2443,75 Mk. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 27.568,97 Mk. zu verzeichnen ist. Die Berliner Verwaltung hatte bei einem Bestande von 661,56 Mk. eine Einnahme von 2301,01 Mk. Die Ausgaben betragen hier 2061,94 Mk., mithin ein Bestand von 289,13 Mk. In letzterem Konto wurde bemerkt, daß durch die äußerst beschwerliche Agitation in der Portefeullerbranche sowie der Erhöhung der Beiträge zur Gewerkschaftskommission resp. Verberge es ausgeschlossen ist, daß wir mit dem Zentralvorstand bewilligten 10 Proz. werden auskommen können und mindestens 12 Proz. gebrauchen werden. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des 2. Quartals 2550, darunter 122 weibliche Mitglieder. Aufgenommenen, nachgezählt und zugereist sind 352 Mitglieder. Verstorben, ausgeschlossen und abgereist sind 106 Mitglieder. Der Bestand am Schlusse des 3. Quartals beträgt 2706, darunter 118 weibliche Mitglieder. Mithin eine Zunahme von 156 Mitgliedern. Zum Schlusse beurlaubte Kollege Wehber den Antrag der Verwaltung, zur Renovierung resp. Ergänzung der Bibliothek und zur Anfertigung eines gedruckten Kataloges aus der Lokalasse 600—800 Mark zu bewilligen, sowie der Verwaltung die Ermächtigung zu erteilen, die Konsumgenossenschaft zur Ausführung von Neubauten mit einem Darlehen bis zur Höhe von 5000 Mk. zu unterstützen. Im Arbeitsnachweis melden sich, infolge des Bestandes von 2. Quartal, 605 Kollegen als arbeitslos. Offene Stellen waren 351 zu verzeichnen, wovon 234 besetzt werden konnten. Bei den meisten Branchen überstieg das Angebot die Nachfrage. Nur mit einzelnen Ausnahmen, so in der Kleintaschenbranche, konnten die gemeldeten Stellen wegen Mangel an arbeitslosen Kollegen nicht besetzt werden. Am Schlusse des Quartals waren noch 79 arbeitslose Kollegen zu verzeichnen. — Die Diskussion zu den Anträgen bewegte sich im zustimmenden Sinne, dieselben gelangten darauf einstimmig zur Annahme.

Da für die Reiseartikelbranche, welche bereits 1400 Mitglieder zählt, noch 5—600 Heimarbeiter für die Organisation gewonnen werden können, ist es notwendig, daß nicht nur Mitglieder der einzelnen Betriebe mit Einladungen bedacht werden, sondern sämtliche dort beschäftigten Kollegen. Aus diesem Grunde haben hier die Schriftführer eine ungelohnte Arbeit zu leisten, so daß hier die Notwendigkeit der Entschädigung ohne weiteres bejaht werden mußte. Die Verwaltung stellte sich auf den Standpunkt, daß einer einzelnen Branche dafür eine Entschädigung nicht gewährt werden kann, sondern kam zu dem Beschluß, sämtlichen Branchen zu diesem Zwecke bestimmte Summen zur Verfügung zu stellen. Gestützt auf einen Beschluß der stüler Generalversammlung, welcher eine bessere Entschädigung derjenigen Kollegen vorsieht, welche in der Kleinagitation tätig sind, ersucht Kollege Schulze um Annahme des Antrages. Die Kollegen Böhmert, Dahn, Krause, Kroneberg und Habermann wendeten sich in ziemlich scharfen Worten gegen den Antrag, von der Meinung ausgehend, daß die Kollegen der Reiseartikelbranche soviel Idealismus besitzen müssen, daß sie die Arbeiten ohne besondere Entschädigung, genau wie es in den anderen Branchen geschieht, leisten. Mühte dieses aber nicht geschehen, so sollte einer der Angestellten die Leitung dieser Branche übernehmen. Für den Antrag traten die Kollegen Wehber, Wolf und Böring ein, und gaben der Meinung Ausdruck, daß hier nur eine Verkennung von Tatsachen die Kollegen beunruhigt, gegen den Antrag Stellung zu nehmen. Kollege Schulze macht noch darauf aufmerksam, daß in der Militär- und Geschirrerbranche eine solche Entschädigung früher bereits gezahlt

wurde. Als vollständig ausgeschlossen muß es betrachtet werden, daß ein Angehöriger der Zahlstelle Berlin die Leitung der Branche übernehmen kann. Die Arbeiten auf dem Bureau haben einen derartigen Umfang angenommen, daß die 3 Angestellten vollständig beschäftigt sind.

Berlin. (E. 12. 11.) Reiseeffekten- und Portefeullerbranche. Am 3. November fand unsere regelmäßige Brandenversammlung statt. Kollege Böf gab zunächst den Termin zur Delegiertenwahl der Wandbinderkrankenkasse bekannt! Er ersuchte um zahlreiche Beteiligung an derselben. Weiter gibt er eine Uebersicht unseres Mitgliderbestandes. Danach hatten wir am Schlusse des Quartals einen Bestand von 1388 gegen 1360 am Anfang desselben. Wir haben also eine Zunahme von 28 Mitgliedern zu verzeichnen. Augenblicklich ist der Bestand aber noch höher, da wir viele wegen Weiterzugesessenen gestrichene Kollegen wieder neu gewonnen haben. Kollege Kreplin begründet darauf in längeren Ausführungen seinen Antrag betreffend Abschaffung der schriftlichen Einladungen zur Brandenversammlung. Nachdem in der Diskussion die Kollegen Schen und Weinschild dagegen, die Kollegen Hoffmann, Zwanzig und Vanger dafür gesprochen hatten, gelangte der Antrag gegen einige Stimmen zur Annahme. Es folgte sodann die Angelegenheit Georg Weiß. Kollege Schiefel schilderte des Verhaltens des betreffenden Kollegen, welcher am Tage in der Werkstatt arbeitet und abends nach Feierabend noch für andere Heimarbeiter beschäftigt war. Da nach dem neuen Tarif keine Zwischenschicht mehr eingestellt werden dürfen, und im § 8 des Tarifes besonders festgelegt ist, daß Heimarbeiter keine fremden Arbeitsträfte beschäftigen dürfen, so erkläre die Kollegen in dem Verhalten des W. einen groben Verstoß gegen die Verbandsinteressen. Die Kollegen der Firma Lütges beantragten daher, den Kollegen Weiß aus der Organisation auszuschließen.

Weiß, der selbst erschienen war, verteidigte sich gegen die Vorwürfe. Er gab aber zu, den betreffenden Artikel billiger hergestellt zu haben, als wie er in der Werkstatt angefertigt wird. Uebrigens habe nicht er, sondern seine Frau diese Heimarbeit verrichtet, wobei er nur „geholfen“ haben will. Alle Diskussionsredner verurteilten scharf das Verhalten des Kollegen Weiß. In der sehr lebhaften Diskussion wurde besonders hervorgehoben, daß gerade ein Kollege, welcher einmal Kommissionsmitglied und Vertrauensmann war und gegen derartige Verhältnisse mit Entschiedenheit vorging, jetzt selbst in die Falle gelaufen ist. Dem Ausschlußantrag trat Kollege Weinschild entgegen, aber nur aus tatsächlichen Gründen. Er meinte, wenn wir den Kollegen ausschließen, verlieren wir die Kontrolle, und er kann uns nur schaden. Medner legt folgenden Antrag vor:

„Der Kollege Weiß hat die bestimmte Erklärung abgegeben, daß:

1. seine Frau keine Heimarbeit auf irgendwelche Lederarbeit mehr ausführt;
2. er selbst nicht mehr ohne Zustimmung des Arbeiterratschusses die selbe ausübt.“

Gibt W. die Erklärung ab, so ist ihm eine Rüge zu erteilen, und vom Ausschluß abgesehen. Nachdem W. obige Erklärung abgegeben hatte, wurde der Antrag, ihm eine Rüge zu erteilen, angenommen. Der Ausschlußantrag wurde abgelehnt. In Anbetracht der vorgeordneten Zeit beantragt Kollege Kreplin, den 4. Punkt: „Anträge“ bis zur nächsten Brandenversammlung zu vertagen. Dem Antrag wird zugestimmt. Darauf Schluß der aufbesuchten Versammlung um 1/2 12 Uhr.

Dresden. (E. 12. 11.) Dienstag, den 9. November, sprach im kleinen Volkshaus Saale Genosse Medakteur Dübell über Arbeiterbedrückungen mit Rezitationen. Medner erntete für seine temperamentvollen Ausführungen, welche die Hörer bis zum Schluß festhielten, reichen Beifall. Im „Gewerkschaftlichen“ entspann sich eine regle Diskussion über das Verhalten des Zentralvorstandes in der hiesigen „Vorlesendenfrage“. Es wurde schließlich ein Antrag angenommen: „den Zentralvorstand aufzulösen, zur Regelung dieser Angelegenheit den Kollegen Blum nach Dresden zu senden.“ Weiter wurde Bericht gegeben über die Lohnbewegung bei der Firma H. Thiele. Wenn auch nicht viel herausgeschlagen wurde, so muß man doch mit dem Erreichen vorläufig zufrieden sein. Bekanntgegeben wurde ferner, daß der Kassierer nochmals in der Lage war, 97,25 Mk. an das Gewerkschaftskartell abzugeben, welche als freiwillige Beiträge für die ausgeperrten Schwedens von den Kollegen gesammelt wurden. Samstag, den 20. November, findet im Restaurant „Senefelder“, Kaulbachstraße,

eine Versammlung der Reiseartikelbranche statt. Die Versammlung war von 75 Kollegen besucht.

Hausen. (E. 10. 11.) Am Sonntag, den 7. November, wurde mit Hilfe der Gausleitung unter den noch fernstehenden Kollegen eine Hausorganisation vorgenommen, deren Ergebnis als zufriedenstellend bezeichnet werden darf. 10 Hausgruppen wurden gemacht. In der am Nachmittag im Lokale „Zum Engel“ stattgefundenen öffentlichen Versammlung referierte der Gausleiter Kollege Böf vor circa 30 Personen über das Thema: „Was wir wollen? Was wir sollen?“ In 15-minütigen Ausführungen schilderte der Redner, ausgehend vom Beginn der Ausbeutung im Altertum und Mittelalter, die Anfänge und allmähliche Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation, deren Notwendigkeit heute wohl von keinem denkenden Arbeiter mehr bestritten werde. Die Zersplitterungsversuche der gewerkschaftlichen, insbesondere der christlichen Gewerkschaften wurden ins rechte Licht gerückt. Des weiteren sprach der Referent auf die Reichsversicherungsanstalt und die mit Hilfe des Zentrums und auch der christlichen Gewerkschaftsführer, soweit sie Reichsversicherungsabordnete sind, dem arbeitenden Volke ausgetretenen neuen Steuern ein. Auch die geplante Reichsversicherungsordnung, die für die Arbeiterklasse bedeutende Verschlechterungen bringen soll, wurde entsprechend gewürdigt. Das Referat fand allgemeinen Beifall. Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats, und wurden mehr derartige Vorträge dringend gewünscht. Die Resolution fand einstimmige Annahme. In seinem Schlusswort erwähnte Kollege Böf die Anwesenden, nun die Ankündigung aus dem Gebörten zu ziehen. Nicht nur gilt es, die 10 neugewonnenen Kollegen dem Verbande zu erhalten, sondern in unermüdlicher Agitation dafür zu sorgen und nicht eher zu ruhen, bis der letzte Kollege, die letzte Kollegin dem Verbande angeschlossen sind. Nach einem gleichen Appell des Vorsitzenden wurde die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den Sattler- und Portefeullerverband geschlossen.

Braunsberg. (E. 10. 11.) Am 3. November fand unsere Mitgliederversammlung im Pöhlmannschen Restaurant, Tamnaustr. 28, statt, wozu wir jetzt wegen Eingehens des „Felsenkruges“ unsere Verberge nicht Arbeitsnachweis verlag haben. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag: „Mittelsid und Aufrüst“. 2. Arbeitsnachweis. 3. Abrechnung vom 3. Quartal. 4. Berichtsbereich. Die Versammlung begann um 8 1/2 Uhr und war von 12 Kollegen besucht, darunter ein Kollege, der sich in den Verband aufnehmen ließ. Kollege Donath als Referent gedankt in seinem Vortrage der verflochtenen Jahre 1902—1907. Wie gerade unsere Organisation hier am Orte und auch in der Provinz sich emporgearbeitet hat wie keine andere, und wie jeder Kollege mit Leib und Seele mitgearbeitet hat nur zum Wohle des Verbandes. Ja, wir fühlten uns so sicher, daß wir dachten, es kam nicht anders sein. „Doch mit des Geschickes Mächten...“ Und so ist das Unglück auch bei uns im vergangenen Jahre hereingebrochen. Sehr viele, sogar der Stamm von Kollegen, fanden nach dem verlorenen Streif keine Arbeit und mußten unseren Ort verlassen und anderswo Arbeit suchen, welche sie auch mit Hilfe der Organisation gefunden haben. Medner bezeichnete die stürzenden Provinzen als die Verbergebrantstätten unseres Gewerbes. Es ist ausgerechnet worden, daß Cispucken allein jährlich mindestens 165 Lehrlinge auslert. Da kann man sich ein hohes Bild machen, wieviel arbeitslose Kollegen wohl hier sind. Doch verage nicht, du Häuslein klein, denn wir wollen und werden arbeiten, um, wenn die Stunde schlägt, wieder in alter Stärke auf dem Platze zu sein. Dann wurden zur Regelung des Arbeitsnachweisverkehrs 6 Kollegen gewählt. Es wurde nochmals den Anwesenden vor Augen geführt, von welcher Wichtigkeit der Nachweis für die Kollegen ist. Unter „Verschiedenes“ wurde ein kleines Winterbergnigen vorgelesen und besprochen.

Striegau. (E. 11. 11.) Am 2. November fand hier eine Besprechung von immerhin weittragender Bedeutung statt; deren Ergebnis wir unseren Kollegen nicht vorenthalten können. Bekanntlich bezieht hier außer einer kleinen Anzahl von Sattlergeschäften eine große und bekannte Koffer- und Taschenfabrik. Bereits vor 10 Jahren bestand hier schon eine Filiale unseres Verbandes. Die aber schon nach kurzer Lebensdauer den Weg alles Irdischen gegangen ist. Nun darf man auch nicht verkennen, daß bei den heutigen Produktionsformen derartiger Engrosfirmen der gelehrte Berufsgegense immer mehr verdrängt und mit Hilfe der Einführung der Teilarbeit durch tüchtige Werksführer immer ausgeklügelter gearbeitet wird. Diese durchaus nicht neue Erscheinung trifft in obigen Betriebe zu. Nun sind seit Jahr und Tag eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen dieses Betriebes in dem Fabrikarbeiterverband organisiert, desgleichen seit kurzer Zeit einige Kollegen in unserem Verband. Um in

der Agitation eine einheitliche Grundform zu schaffen, waren Verhandlungen zwischen den beteiligten Gewerkschaften gepflogen worden.

In anerkennenswerter Weise wurde vom Gewerkschaftsleiter des Fabrikarbeiterverbandes, Gen. Nowakowicz, Breslau, eine Besprechung unter obigen Datum herbeigeführt, zu der auch Kollege Wartsch-Görlitz geladen war. Nach einleitenden Worten des Genossen Nowakowicz an die anwesenden Verbandsfunktionäre des Fabrikarbeiterverbandes sowie an unsere Kollegen begründete Gewerkschaft Wartsch in längeren Ausführungen seine Anträge betreffs einer einheitlichen Organisationsform in dem obigen Betriebe, sowie überhaupt im ganzen Ost. W. schilderte den starken und gut organisierten Präzident der Meißner- und gut organisierten Präzident der Meißner- effektenfäbrik und Portefeuller in unserem Ver- bande und das Interesse dieser Berufsgruppe an der Beseitigung der Schmutzkurrenz in den schlesischen Städten Görlitz und Striegau. Es ist Pflicht und Sache der Sattler- und Portefeullerorganisation, diesen billigen Fabrikationsherden etwas auf den Leib zu rücken.

Wenn auch zugestanden wird, daß der Fabrik- arbeiterverband vom besten Willen bei seiner Agi- tation besetzt ist, so kann es doch immer nur beim guten Willen bleiben, während wir als Fachleute ein Interesse daran haben, später auf tariflicher Grundlage zu arbeiten. Wenn auch da und dort eine kleine Verrücktheit in den Unterstützungsarten des Fabrikarbeiterverbandes vorhanden sein sollte, so ist dieses doch nicht aufzuwiegen gegen die Vor- teile, welche eine Berufsorganisation in dem Betriebe bringen kann. Kollege Wartsch gab noch Einwürfe über die Hausagitation und Seminararbeit zum besten und wies auf die unglaublichen Lohnverhältnisse und auf die Macht und Günstlingswirtschaft in dem Be- triebe hin. Gewerkschaft Nowakowicz schloß sich im großen ganzen den Ausführungen des Kollegen Wartsch an und versicherte, daß er gegen etwaige Hebertritte nichts einzumenden habe, im allgemeinen aber die Leute nicht zwingen könne, zu uns überzu- treten.

Das Resultat der Besprechung gestaltete sich wie folgt:

Den im Fabrikarbeiterverband Organisierten des Betriebes steht der Hebertritt zum Sattlerverband frei. Der Fabrikarbeiterverband unterläßt seine Agitation in dem Betrieb und ist für sämtliche mit der Her- stellung von Sattlerartikeln Beschäf- tigte nur der Sattlerverband zuständig. Der Fabrikarbeiterverband behält sich aber vor, resp. überläßt der freien Willensmeinung der Betreffen- den folgendes: Da bei den ungemüßlich ungunstigen Arbeitsverhältnissen dieser Firma unter den Kol- legen ein fortwährender Wechsel eintritt, diese Kolleginnen für sich zu behalten, da sonst ein sehr häufiges Uebertreten und Umschweifen die Folge wäre. — Sämtliche Beschlüsse fanden die Zustim- mung der Anwesenden. — Es wurde noch mitgeteilt, daß nächsten Sonntag das „Jungensquartal“ statt- findet, wo ebenfalls für die Sattler etwas zu holen wäre. Nachdem noch Kollege Wartsch erwidert, daß er diese Mission dem Bezirksleiter aus Liegnitz über- tragen würde und noch in kurzen Worten seiner Verfrühdigung über den Ausgang der Konferenz Ausdruck gab und Gewerkschaft Nowakowicz im besonderen dankte, wurde die Sitzung geschlossen.

Hoffen und wünschen wir, daß dieser Anfang die Grundlage sein möge, für eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. Der Verband der Sattler und Portefeuller ist in seiner heutigen Leistungsfähigkeit eine Or- ganisation, welche allen Hindernissen zum Trotz be- müht ist, die wirtschaftliche Lage solch traurig ent- lohnter Berufsschichten zu bessern. Wir werden keine Kosten und Bege scheuen, wenn es gilt, be- rechtigte Forderungen zu stellen und auch durchzu- drücken. —sch.

Striegau (E. 13. 11.) Auch hier in Striegau fahrt die Organisationsgedanke, dank der unermüßlichen Tätigkeit seitens der Gewerkschaft, immer mehr Wur- zel. Da wir daselbst einen recht rührigen Kollegen haben, war auch die am Sonntag, den 7. November, anlässlich der Anwesenheit des Bezirksleiters aus Liegnitz stattgefundene Hausagitation nicht ganz ohne Erfolg. Außer einigen Neuaufnahmen wurden auch einige Hebertritte aus dem Fabrikarbeiterverbande (in welchen die Kollegen bisher eingetreten, weil von uns keine Filiale am Orte war) gesammelt. Sache der Striegauer Kollegen ist es nun, sich an der Agi- tation zahlreich zu beteiligen, damit nicht auf einem Kollegen alles ruht. Auch die beim Meister beschäf- tigten Kollegen seien hier an ihre Pflicht erinnert, sich in der nächsten, am nächsten stattfindenden Ver- sammlung einzufinden, in der Gewerkschaft Koll. Wartsch referieren wird. In Goldberg besitzen wir seit kur- zem auch ein Mitglied. Leider war es dem Be- zirksleiter bisher noch nicht möglich, herauszubekom- men, ob und wieviel Kollegen dort noch in Frage kommen, da daselbst die Meister zum größten Teil

keine Gehilfen beschäftigen oder doch bloß vorüber- gehend. Vielleicht gelingt es auch hier über kurz oder lang, weitere Fortschritte zu machen.

Bücherschau.

Die Volkstheater. Die vom Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands her- ausgegebenen Einführungen in Dramen und Opern sind soeben um 8 Hefte vermehrt worden, die wir bereits in einer Vorauskündigung erwähnt haben. Es sind jetzt schon 24 verschiedene Einführungen er- schienen und sollten die in Frage kommenden Be- reiche bei der Veranstaltung von Theateraufführungen nicht veräußen, für die Besucher diese Einführun- gen zu beschaffen. Das einzelne Exemplar kostet 10 Pfennig. Bei Massenbezug wird hoher Rabatt ge- währt. Bezugsbedingungen sowie alles Nähere teilt auf Verlangen der Verlag der Buchhandlung Vor- wärts, Berlin SW. 68, mit.

„Sang und Klang“. Wieder liegt ein neuer Band „Sang und Klang“ vor uns, der dieselbe prächt- ige Ausstattung, dieselbe klare Gliederung des Stoffes wie die früher erschienenen aufweist und auch hinsichtlich seines musikalischen Inhalts sicher- lich nicht hinter diesen zurücksteht. Zum fünften Male wurde eine reiche und sorgfältige Auswahl aus den von der Gegenwart am eifrigsten kultivier- ten musikalischen Gebieten getroffen, für deren künst- lerische Gediegenheit schon allein der Name des Her- ausgebers, Professor Engelbert Humperdinck, volle Gewähr leistet. Im den reichhaltigen Inhalt dieses Wertes kennen zu lernen, verweisen wir unsere Leser auf den der vorigen Nummer unserer Zeitung beigefügten Prospekt.

„Der Bibliothekar“ Nr. 8 ist soeben erschienen. Die Nummer hat folgenden Inhalt: Ueber Jugend- bibliotheken. — Die Naturkunde in den Volks- bibliotheken. IV. — Bücherbesprechungen. — Biblio-

theberichte: Brandenburg, Halle a. S., Solingen. — Zeitschriften-Buchführung.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kom- munalpolitik und Gemeinde-Sozialismus. Wöchentlich 1 Heft. Abonnements zum Preise von 3 Mk. pro Quartal. Abnehmen alle Buchhandlungen und Post- anstalten entgegen. Probenummern gratis vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

In Striegau in Schlesien wurde eine Ver- waltungsstelle gegründet. Der Vorstand.

Adressenänderungen.

Striegau. Vertrauensmann E. Schmidt, Sobentriedeburgstr. 12. Königsberg i. Pr. H. und V. Zammannstr. 26 bei Pohlmann.

Sterbetafel.
Delmenhorst. Ernst Krause, Schlaganfall.
Ehre seinem Andenken!

Verfammlungskalender.

(Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir kostenlos diejenigen Ver- sammlungsanzeigen, die bis zum Redaktionsschluß bei uns ein- laufen.)
Frankfurt a. M. Mittwoch, den 24. November, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal B.



Orts - Krankenkasse der Sattler und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Donnerstag, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr:

Ordentliche Generalversammlung

der gewählten Vertreter der Kassennmitglieder und Arbeitgeber im „Gewerkschaftshaus“ (Saal I), Engel-Ufer 15.

Tages-Ordnung:

- 1. In getrennter General-Versammlung: a) für die Vertreter der Kassennmitglieder: Erziehung von 1 Mitglied zum Vorstand für 1909—1910; Ergänzungswahl von 4 Mitgliedern zum Vorstand für 1910—1911; b) für die Vertreter der Arbeitgeber: Erziehung von 1 Mitglied zum Vorstand für 1909—1910; Ergänzungswahl von 2 Mitgliedern zum Vorstand für 1910—1911.
- 2. In gemeinschaftlicher Generalversammlung: 1. Wahl des Rechnungsausschusses; 2. Beschlußfassung über Verlängerung des Verze- trages; 3. Verschiedenes.

Nur die mit Legitimation evtl. Mitgliedskarte versehenen Vertreter haben Zutritt.

Die Versammlung wird pünktlich 1/2 Uhr eröffnet.

NB.: Anfragen zu deren Beantwortung die Ein- sicht der Kassennbücher notwendig ist, müssen drei Tage vorher dem Vorstande schriftlich eingereicht werden.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

J. Mayhardt, Vors. J. Landgrebe, Schriftführer.

Geübte Täschner und Kofferarbeiter

finden sofort dauernde Stellung bei **Sattler & Pöcker, Magdeburg.**

Slomko's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschland und angrenz. Länder mit Eisenbahn- und Wegeliste, 856 S., geb. 1,20 Mk. In allen Buchhandl. zu haben od. geg. Einsend. v. 1,40 Mk. b. C. Slomko, Bielefeld.

Ortsverwaltung Offenbach a. M.

Samstag, den 27. November 1909

Herbst-Fest (Kunst-Abend)

im „Gewerkschaftshaus“ Austr. 9 I. Mitwirkende: Offenbacher Musikverein :: Frankfurter Künstler-Quartett und des Klyphon-Virtuolen von der Frankfurter Oper.

Nach dem Konzert: **Ball bei doppeltem Orchester.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Eintrittskarten à 40 Pf. sind zu haben bei den Erhebern, den Verstattevertrauensleuten sowie auf dem Verbandsbureau im Gewerkschaftshaus.

Sackkoppel-Fabrik

sucht sehr tüchtigen, ganz selbständigen Fachmann,

der die Fabrikation vollkommen beherrschen und aus- führen kann. Offerten unter N. N. 15 an die Ex- pediton dieser Zeitung.

Alle Portefeuller- und Sattlerwerkzeuge in bester Qualität und gediegener Ausführung liefert bei billigster Preisberechnung **Georg Dittler, Werk- zeugfabrik, Offenbach a. M., Große Marktstraße 42.** Schleiferet aller Art wird täglich erledigt. Preisliste grat.

Industriegebiet Offenbach-Frankfurt.

Die Mitglieder im Industriegebiet werden dringend gebeten, jeden Wechsel ihrer Arbeitsstätte sofort dem Beitragsheber oder ihrer Ortsverwaltung zu melden. Die Gewerkschaft.